

Heinrich Beck, Bamberg

DIE BEGEGNUNG DER ALTEN WELT EUROPAS UND DER NEUEN WELT LATEINAMERIKAS ALS CHANCE UND AUFGABE DER WELTEVOLUTION

Der folgende Entwurf ist als Beitrag zu dem thematischen Zusammenhang von „Evolution, Mensch und Menschlichkeit“ gedacht (1). Dieser meint die Evolution des Lebens zum Menschen und des Menschen zu einer höheren Menschlichkeit. Dabei wird unterstellt, daß die Entwicklung von angelegten Möglichkeiten ein zwar zielbestimmter, aber keineswegs schlechthin zwangsläufiger Prozeß ist; er hängt

(1) Er schöpft aus einer philosophischen Konzeption der Wirklichkeit und der kulturellen Zuordnung der Völker, die in folgenden Arbeiten des Verfassers niedergelegt ist: 1. Der Akt-Charakter des Seins. Eine spekulative Weiterführung der Seinslehre Thomas von Aquins aus einer Anregung durch das dialektische Prinzip Hegels, München 1965 (span. unter dem Titel: El ser como acto, Pamplona 1968); 2. Kulturphilosophie der Technik. Perspektiven zu Technik – Menschheit – Zukunft, Trier 1979; 3. Schöpferischer Gegensatz zwischen westlicher und östlicher Kultur, in: Zeitschrift für Ganzheitsforschung, 26. Jg., Wien 1982, 99 – 107; 4. Zur Ontologie des Friedens, in: E. Nordhofen, A. Höfler (Hg.), Homo sapienter educandus (Festschr. f. M. Elzer), Frankfurt/M.-Bern 1982, 96 – 107.

vielmehr von kontingenten äußeren Umständen und vor allem – jedenfalls was die Entwicklung zur Menschlichkeit anlangt – von der freien Wahrnehmung von Verantwortung ab. Eine solche bedarf jedoch theoretischer Entwürfe zur Erschließung des Zieles, dem die Entwicklung sich zubewegen soll; diesem Anliegen darf der folgende Beitrag dienen.

I.

Das Entwicklungsziel „Menschlichkeit“ bedeutet die volle Verwirklichung dessen, was in der Wesensstruktur des Menschen als Lebensform vorgezeichnet ist. Eine anthropologische Analyse dieser Struktur fixiert vor allem die Sinnaspekte der Individualität und der Sozialität, durch die der Mensch als personale Leib-Geist-Einheit zugleich auf sich und auf andere bezogen ist: Er erreicht seine individuelle Identität nur, indem er sich zum Andern öffnet und ihn als Mit-Menschen akzeptiert. Damit aber stellt der menschliche Lebensvollzug von seiner anthropologischen Grundstruktur her eine Kreisbewegung dar: Das Leben bricht aus sich auf und bezieht sich auf andere – um aus der Begegnung bereichert in sich zurückzukehren; in den beiden Schritten „Ausgang“ und „Rückkehr“ (egreso y retorno) ist die Lebensdynamik als kreisender Rhythmus – oder besser trifft vielleicht die Figur einer fortlaufenden Spirale – im Akt-Charakter ihres Seins ausgesprochen. Hierin meldet sich zutiefst ein Begegnungs- und Bewegungssinn von „Sein überhaupt“, der in einer trinitarischen Gottesvorstellung der Religion oder in dialektisch-polaren Grund-Auffassungen der Philosophie eine Letztdeutung erfährt. Für unseren Zusammenhang läßt sich sagen: Das Lebewesen ist von vornherein darauf angelegt, aus sich aufzubrechen und sich anderen mitzuteilen – und ebenso andere und anderes in sich aufzunehmen und so sich selbst zu erfüllen; das Lebewesen – in personaler Weise der Mensch – ist ein gebendes und empfangendes Wesen, Leben und personales Leben bedeutet intersubjektiven Austausch. Dies läßt sich in analoger Weise auch auf größere Lebenseinheiten, auf Gruppen, Völker und Kulturen übertragen.

Unsere 1. These lautet nun: Das Sein der Menschheit im ganzen und die Koexistenz der Völker und Kulturen, insbesondere die sog. „Alte Welt“ Europas und die „Neue Welt“ Lateinamerikas, ist der Genesis und Struktur nach ein solches lebendiges Geschehen, nämlich: Die Kultur Europas brach vor Jahrhunderten aus sich auf und bezog sich auf Amerika, das für sie die „Neue Welt“ wurde. Hierbei erstreckte sich das vorwiegend evangelische angelsächsische Europa auf den größten Teil Nordamerikas, und das vorwiegend katholische romanische oder lateinische Europa auf Mexiko und Südamerika; man spricht von einer „Ausdehnung“ der Kultur Europas auf Amerika. Der immanente Lebenssinn dieses Geschehens wäre, daß die alte europäische Kultur sich auf die dortigen naturalen Lebensbedingungen einlasse, in der Auseinandersetzung mit ihnen sich wandle und so bereichernd und erneuernd auf die alte Welt Europas zurückwirke.

Die bewußten Motive für den Auszug aus Europa schienen freilich damals andere als ein Geben und Sich-Mitteilen; sie waren eher auf Nehmen und Eroberung ausgerichtet. Aber dies ändert doch nichts daran, daß die europäische Kultur auch mit ihren positiven Werten überbracht wurde und das kollektive Lebensgeschehen stets über die bewußte Absicht seiner Träger und Vermittler hinausgeht. Entsprechend wird

man sagen müssen, daß eine qualitative Emporwandlung der dortigen europäischen Kultur und eine positive Rückwirkung auf Europa bisher, wenn überhaupt, so doch nur sehr begrenzt stattgefunden hat. Aber immerhin: Die aus dem europäischen Geist geborene und für ihn charakteristische Tendenz der technischen Bemächtigung und Unterwerfung der Wirklichkeit ist unter der dortigen menschlichen Herausforderung noch ganz anders als bei uns in eine tiefe existentielle Krise geraten, worauf sich vermuten läßt, daß die Geburt eines neuen und menschlicheren Menschentums, das auf das in seinen alten Formen erstarrende und erkaltende Europa menschlich belebend zurückwirken könnte, so evolutiv initiiert werden soll.

Doch ist Evolution hier kein anonymer naturgesetzlicher Prozeß, der sich auch ohne oder gar gegen das wache und verantwortliche Engagement des Menschen durchsetzte; der fällige Evolutionsschritt könnte in der Krise auch scheitern, gewissermaßen die Mutter bei der Geburt sterben. Fragen wir daher konkreter nach den Bedingungen seiner Realisierung, d.h. nach den sich hier begegnenden kulturanthropologischen Dispositionen der kontinentalen Partner.

II.

Eine Begegnung im Sinne wechselseitiger Ergänzung und Befruchtung ist nur möglich, indem zwei entgegengesetzte Ausprägungen des gemeinsamen Menschseins aufeinandertreffen, von denen die eine gerade das verkörpert, was die andere benötigt. So stellen Mann und Frau, Alter und Jugend, aber wohl auch gewisse Kulturen von ihrer anthropologischen Grunddisposition her Ergänzungs-Gegensätze dar, die sich durch eine entsprechende Wechselbeziehung des Gebens und Empfangens in ihrer Menschlichkeit fördern und entwickeln können.

Dabei erscheinen zwei gewissermaßen polar aufeinander bezogene Dispositionen ontologisch grundlegend: der exzentrische Bewegungshabitus des Aus-sich-Herausgehens und der konzentrische des In-sich-Hinschreitens. Der erstere ist auf Differentiation und Ausgliederung einer anfänglichen Lebenseinheit in die Vielheit von unterschiedlichen Teileinheiten und Außenbeziehungen gerichtet, der letztere intendiert ihre Einholung und Re-Integration in die umfassende Einheit, die sich so füllt und in ihrem Bonitätscharakter vollendet; die erstere geht von der Einsicht heraus in die Andersheit und Vielheit, die letztere bringt diese zurück in die Einheit. Es wäre interessant zu fragen, wie sich z.B. die Geschlechter, die Generationen und verschiedenen Völker und Kulturen unter diesen ontologischen Aspekten akzentverschieden darstellen und die Evolution des Lebens der Menschheit vermitteln.

Unsere 2. These lautet nun: Die Motivation „Aus sich Heraus“ oder „Von der Einheit in die Vielheit“ akzentuiert die westliche und europäische Kultur, die richtungsgegensätzliche aber die asiatische und östliche. Der Westen neigt in seiner Kulturgeschichte z.B. zu einer dualistischen Auffassung von materiellem und geistigem Sein sowie von empirischer und rationaler Erkenntnis und zu einem zusammenhanglosen Pluralismus im wissenschaftlichen, im gesellschaftlichen und politischen Bereich. Es entspringt dann leicht die Tendenz einer Reduktion des einen der Gegensatzglieder auf das andere oder einer Unterwerfung des einen unter das andere, wie der sinnlich erfahrbaren Wirklichkeit unter die Herrschaft der Ratio und der autonom verfügenden

Technik — was die existentielle Krise unserer Kultur heraufbeschwört und die gegenwärtige Herausforderung zur Evolution der Humanität begründet.

Demgegenüber neigt der Osten in seiner Kulturgeschichte zum Monismus. So erscheinen in der Tradition fernöstlicher Philosophie Materie und Geist nur als verschiedene Aspekte eines und desselben Seins, das Endliche tritt nicht so scharf gegen das Unendliche und Göttliche heraus, das menschliche Subjekt nicht so ausdrücklich gegen die Natur, und das individuelle Ich wie die Teilgruppen in Gesellschaft und Wirtschaft beanspruchen dort nicht rücksichtslos den Primat gegenüber dem umgreifenden Ganzen der Gemeinschaft. Östliche Tradition kultiviert anstelle des die Erfahrungswirklichkeit gegenständlich in Griff nehmenden Begriffs die mehr intuitive Erkenntnisweise der ungegenständlich in der Einheit des Seins ruhenden Meditation.

Dabei lassen sich das „Westliche“ und das „Östliche“ in der Realität aber weder geographisch noch kulturgeschichtlich scharf abgrenzen, und es sind eine wechselseitige Durchdringung und fließende Übergänge zu sehen. Es handelt sich vielmehr um Akzente in der Seinsverfassung des Seienden, die im einzelnen stets mehr oder weniger ausgeprägt sind und für die Erfahrungsforschung ein heuristisches und verständnisgrundlegendes Prinzip darstellen.

Dies vorausgesetzt, erscheinen der „westliche“ und der „östliche“ Menschentyp als polar einander entgegengesetzte Ausprägungen einer gemeinsamen menschlichen Grundstruktur und auf gegenseitige Ergänzung angelegt. Das Gelingen von wesenhafter Begegnung und Befruchtung könnte einen wichtigen Schritt in der Evolution zur Menschlichkeit des Menschen bedeuten.

III.

Daran schließt sich unsere 3. These: Die „Neue Welt“ Amerikas und insbesondere Lateinamerikas ist z.T. der exemplarische Schau- und Übungsplatz einer Begegnung der „Alten Welten“ des Westens und des Ostens und hat daher für beide und so für die Weltevolution zur Menschlichkeit eine vermittelnde und vorantreibende Aufgabe.

Wie in dem Buche des ecuadorianischen Soziologen und derzeitigen Staatspräsidenten Hurtado: „Zwei übereinandergelagerte Welten“ (*Dos mundos superpuestos*) dargelegt wird, konstituiert sich die lateinamerikanische Gesellschaft und Kultur aus zwei Schichten. Die obere Schicht der Herrschenden und Besitzenden rekrutiert sich aus den Nachfahren der europäischen Einwanderer und Eroberer, wobei sie die überkommene spezifisch europäische Mentalität der Eroberung und Unterwerfung der Erfahrungswirklichkeit durch eine abstrakte und technisch planende Rationalität weiterentwickelt und z.T. bis ins Groteske steigert; der Begriff und die Aufgabe einer wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Landes werden hier einseitig im Sinne technischer Machbarkeit verstanden.

Der sozial untergeordneten Schicht der Armen und Unterdrückten aber gehören wesentlich auch die farbigen Bevölkerungsgruppen der Indios und der Neger an. Die ersteren stellen einen dem mongolischen verwandten Menschentyp dar und gelten als Nachfahren einer aus Asien über die Beringstraße kommenden und weiter über Nordamerika nach Südamerika vordringenden Einwanderung (sowie einer späteren

Invasion aus Malaysia über den Großen Ozean). Die schwarzen Bevölkerungskomponenten als Nachfahren der einstigen Negersklaven repräsentieren afrikanische Kulturelemente, die in mancher Hinsicht eine Verwandtschaft und Ähnlichkeit mit asiatischen aufweisen, zumindest was eine ganzheitlich-unmittelbare, die Gemeinschaft und Einheit aller Menschen und alles Seienden betonenden Lebensauffassung anlangt; ein Unterschied mag darin liegen, daß die Einheit und Verbundenheit des Seins vom Asiaten mehr in der Ruhe und Gelassenheit (z.B. durch die Meditation) erlebt wird, vom Neger aber mehr in der Dynamik der vitalen Bewegung (z.B. durch den Tanz). Der ursprüngliche Wirklichkeitsbezug des Asiaten und Afrikaners ist nicht wie der des Europäers durch eine vergegenständlichend distanzierend und abstrakt planende Rationalität gekennzeichnet, sondern durch eine mehr unmittelbar intuitive und konkret ganzheitliche Erlebnisweise, die vielleicht weniger männliche, sondern akzentuiert weibliche und mütterliche Vollkommenheiten und Vorzüge aufweist (wobei sich die „idealtypischen“ Unterschiede im konkreten Individuum durchaus überkreuzen und mischen können und z.B. ein führender Industrieller auch Elemente einer magisch-mythischen Spiritualität im Hang zur Teilnahme an okkulten Ritualen zeigen kann und ein Angehöriger der niederen Schicht eine sehr nüchterne Sachlichkeit).

So steht hinter dem sozialen Gegensatz von Reich und Arm und dem ethnologischen von Weiß und Farblich letztlich ein anthropologisch-psychologischer: Im seelischen Strukturgefüge des Menschen warten auf Integration eine mentale Oberschicht analytisch-diskursiver und voluntativer Bewußtheit, und ein endothymer Seelengrund bildhaften und symbolischen Erlebens. Das Gelingen solcher Integration bedeutete die Geburt eines integrierten Menschentums, den Evolutionsschritt zu einer umfassenderen und gefüllteren Weise von Menschlichkeit, in der die Einseitigkeit und das Ungenügen der beiden alten überwunden wird – d.h. eine nun auch in einem tief anthropologischen Sinne „Neue Welt“.

Dabei ist hinzuzufügen, daß die soziale, ethnologische und anthropologisch-psychologische Komposition des amerikanischen und lateinamerikanischen Menschen in den einzelnen Regionen und Ländern des Kontinents differiert. Während z.B. in Kolumbien, Ecuador, Peru und Bolivien der quantitative Anteil der Roten und der Mestizen gegenüber den Weißen dominiert und in Brasilien die Schwarzen und die Mulatten einen hohen Prozentsatz der Bevölkerung ausmachen, sind Argentinien und Chile heute fast ausschließlich nur mehr weiße Länder, gewissermaßen das in neue Dimensionen ausgedehnte und unter neuen Bedingungen herausgeforderte alte Europa. Jedoch ist die Aufgabe der einzelnen Länder an der Entwicklung der Kultur und der Menschlichkeit nicht isoliert zu sehen, sondern gemäß ihrer Stellung im Gefüge des Ganzen und im Wechselbezug zueinander. Der Begriff des „amerikanischen“ und „lateinamerikanischen“ Menschen kann daher, um es in einer philosophischen Sprachtradition zu sagen, niemals ein „univok-einsinniger“, sondern stets nur ein „analoger“ sein, in dessen differenziertem und sich abwandelndem Sinnreichtum zwischen den Ländern je die „Unähnlichkeit in der Ähnlichkeit“ oder die „Ähnlichkeit in der Unähnlichkeit“ überwiegen mag; die gegenseitige Ergänzung und Hilfe aus der gemeinsamen Kulturgeschichte und der unterschiedlichen geographischen Position heraus stellt so eine wesentliche Rahmenbedingung dieses Begriffs dar. Das ist

für die Selbstbestimmung Lateinamerikas auf dem Wege zur eigenen Identität entscheidend.

Sie kann gelingen, indem sich der Kontinent von einer einseitigen Erwartungs- und Empfängnishaltung und so einer unangemessenen Weise von Abhängigkeit gegenüber Europa emanzipiert – aus dem Bewußtsein einer spezifischen Aufgabe an der Welt, d.h. der Werte einer neuen integrierten Menschlichkeit, die man in Kooperation mit Europa und der Welt zu entwickeln und zu geben hat. Daraus kann eine Gesinnung der inneren Freiheit inmitten der äußeren Armut erwachsen, die sowohl auf das materielle Elend breiter Bevölkerungskreise der Neuen Welt als auch auf das der Alten Welt drohende Elend geistiger Orientierungslosigkeit die legitime und notwendige Antwort darstellt.